GENDER
OPEN
REPOSITORIUM

Solidarität, Abgrenzung oder Konflikt? Die brasilianischen Frauenbewegungen und die Bedeutung transnationaler Normen

Daniel, Antje

2015

https://doi.org/10.25595/699

Veröffentlichungsversion / published version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Daniel, Antje: *Solidarität, Abgrenzung oder Konflikt? Die brasilianischen Frauenbewegungen und die Bedeutung transnationaler Normen*, in: Feministische Studien : Zeitschrift für interdisziplinäre Frauen- und Geschlechterforschung, Jg. 33 (2015) Nr: 1, 22-37. DOI: https://doi.org/10.25595/699.

Diese Publikation wird zur Verfügung gestellt in Kooperation mit dem Walter de Gruyter Verlag.

Erstmalig hier erschienen / Initial publication here: https://doi.org/10.1515/fs-2015-0104

GenderOpen – Repositorium für die Geschlechterforschung: www.genderopen.de

FREIE UNIVERSITÄT BERLIN

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

Antje Daniel

Solidarität, Abgrenzung oder Konflikt? Die brasilianischen Frauenbewegungen und die Bedeutung transnationaler Normen

1. Einleitung

Mit Protestslogans wie »Unser Körper, ist unser Territorium!«[1] oder mit Leitsätzen wie »Mehr als den Körper, trifft die Gewalt die Seele, zerstört Träume und setzt der Würde von Frauen ein Ende. Gewalt gegen Frauen zu bekämpfen sollte der erste Schritt sein, um Frauen zu stärken!«[2] solidarisieren sich brasilianische Aktivist*innen unabhängig von ihrer sozialen Schicht, ihrem Alter oder ihrer Herkunft. Forderungen nach der Umsetzung des Rechts auf körperliche Unversehrtheit und nach dem Verfügungsrecht über den eigenen Körper, insbesondere nach der Reduzierung geschlechtsbasierter Gewalt und einer weiteren Liberalisierung des Abtreibungsrechts[3] sind unter brasilianischen Aktivist*innen wenig umstritten und gehören zur Bewegungsagenda. Infolgedessen wird bei Protesten zur Legalisierung der Abtreibung oder gegen geschlechtsbasierte Gewalt – wie etwa im Vorfeld der brasilianischen Präsidentschaftswahlen 2010 und 2014 – solidarisches Handeln unter den Aktivist*innen der verschiedenen Frauenbewegungen deutlich (Daniel / Graf 2011; Rede Brasil Atual 2014). Jenseits solcher weitgehend geteilten Bewegungsforderungen existieren jedoch Divergenzen zwischen den unterschiedlichen Frauenbewegungen: Beispielsweise beziehen sich die Frauenbewegungen *Articulação de Mulheres Brasileiras* – AMB (Zusammenschluss Brasilianischer Frauen) und der *Marcha Mundial das Mulheres* – MMM (Weltfrauenmarsch) auf unterschiedliche transnational zirkulierende Normen.

Brasilianische Frauenbewegungen argumentieren mit transnationalen Normen, um Bewegungsforderungen zu formulieren, öffentliche Aufmerksamkeit zu erhalten oder staatliche Rechenschaftspflicht einzufordern. Damit sind transnationale Normen für Aktivist*innen der Frauenbewegungen einerseits ein handlungsleitender normativer Deutungsrahmen, andererseits werden sie stra-

1 Plakatslogan der Frauenbewegung Articulação de Mulheres Brasileiras bei einem Protest am 29.09.2009 in Recife. Alle portugiesischen Slogans und Interviewzitate wurden von der Autorin übersetzt.

2 Interview mit der nationalen Koordinatorin der Frauenbewegung Movimento das Mulheres Camponesas am 28.04.10 in Brasília.

3 Abtreibung ist gesetzlich legalisiert, jedoch nur bei Vergewaltigung, Inzest oder einer für die Frau lebensbedrohlichen Situation.

tegisch genutzt, um Forderungen zu rechtfertigen. Anhand zweier transnationaler Normen, der liberalen Gleichheitsnorm der Frauenrechtskonvention der Vereinten Nationen *Convention on the Elimination of All Forms of Discrimination Against Women* (CEDAW) und der feministischen Globalisierungskritik, die beim Weltsozialforum verbreitet wird, möchte ich im Folgenden zeigen, welche Rolle diese Normen für die Solidarisierung von Aktivist*innen der Frauenbewegung spielen. Dabei betrachte ich sowohl den Einfluss der Normen auf die Solidarisierung der Aktivist*innen innerhalb der Frauenbewegungen AMB und MMM als auch zwischen ihnen. Ich argumentiere, dass die unterschiedlichen transnationalen Normen dazu dienen, die Solidarität innerhalb der jeweiligen Frauenbewegung und die Legitimität der Bewegungsforderungen zu stärken. Zugleich werden transnationale Normen auf strategischer Ebene von AMB und MMM genutzt, um sich von der jeweils anderen Frauenbewegung abzugrenzen und um sich gesellschaftlich zu positionieren.

In meiner Argumentation beziehe ich mit auf qualitative Forschungen, die ich im Januar 2009 und März bis Juli 2010 in Brasilien durchgeführt habe. Die Datenerhebung umfasste sowohl 82 leitfadengestützte Interviews und informelle Gespräche mit brasilianischen Aktivist*innen, Gebern der Entwicklungszusammenarbeit und Expert*innen aus Wissenschaft und Politik als auch teilnehmende Beobachtung bei Protesten der Frauenbewegungen.[4]

Im Folgenden stelle ich zuerst die genannten transnationalen Normen vor und erläutere den theoretischen Zugang aus der Perspektive der Protest- und Bewegungsforschung, um an späterer Stelle die Relevanz der transnationalen Normen für die Frauenbewegungen bestimmen zu können. Im Anschluss daran zeige ich, wie sich die Frauenbewegung AMB auf die Frauenrechtskonvention CEDAW bezieht, und welche Dynamiken damit verbunden sind. Ebenso analysiere ich die Bedeutung der feministischen Globalisierungskritik für MMM und AMB. Abschließend diskutiere ich, inwieweit die Deutung transnationaler Normen Prozesse der Solidarisierung in und zwischen den Frauenbewegungen beeinflusst.

2. Frauenbewegungen: Transnationale Normen und Solidarität

Die UN-Weltfrauenkonferenzen und insbesondere die dort verhandelte internationale Frauenrechtskonvention CEDAW[5] haben einen Einfluss auf das Han-

[4] Die Daten wurden im Rahmen der Bayreuth International Graduate School for African Studies für meine Dissertation unter dem Titel »Organisation – Vernetzung – Bewegung: Frauenbewegungen in Kenia und Brasilien« erhoben.

[5] Die Bezeichnung international wird bei völkerrechtlichen Verträgen zwischen Staaten verwendet. Als transnational werden jene Normen bezeichnet, die durch das Engagement von zivilgesellschaftlichen Akteuren jenseits nationalstaatlicher Grenzen zirkulieren, jedoch nicht an internationale Institutionen gebunden sind und nicht notwendiger Weise weltumfassend sind. Im Folgenden bezeichne ich CEDAW als internationale Norm bzw. Konvention und die

deln brasilianischer Aktivist*innen: Die Weltfrauenkonferenzen sind bereits seit den 1970er Jahren das bedeutendste transnationale Aktionsfeld für Frauenbewegungen weltweit. Mit der Frauenrechtskonvention CEDAW aus dem Jahr 1979 haben die Konferenzen zugleich ihren normativen Bezugspunkt erhalten. Die Frauenrechtskonvention CEDAW soll vor dem Hintergrund der Gleichberechtigung von Mann und Frau die Grundrechte und Freiheiten der Frauen bei der Ausübung aller wirtschaftlichen, sozialen, kulturellen, bürgerlichen und politischen Rechte sichern. Zugleich verpflichtet CEDAW die UN und die ratifizierenden Staaten Maßnahmen zu ergreifen, um die Gleichberechtigung von Mann und Frau umzusetzen (CEDAW 1979). Die erste UN-Weltfrauenkonferenz fand 1975 in Mexiko statt, die Folgekonferenzen waren 1980 in Kopenhagen, 1985 in Nairobi und 1995 in Beijing. Insbesondere die UN-Menschenrechtskonferenz 1993 stellte einen Meilenstein für Frauenbewegungen dar, denn Frauenrechte wurden fortan als Menschenrechte deklariert und die Gewalt gegen Frauen als Menschenrechtsverletzung verurteilt. In Beijing wurde schließlich die Implementierung von CEDAW durch ein Zusatzprotokoll als *Gender-Mainstreaming*-Prozess festgelegt (vgl. Pietilä 2007). Die Frauenrechtskonvention CEDAW und alle Zusatzprotokolle sind bis heute maßgeblicher Referenzpunkt für zahlreiche Frauenbewegungen, denn sie haben auf internationaler Ebene einen normativen Deutungsrahmen für die Anerkennung von Frauenrechten geschaffen (Ruppert 2005, 221).

Auf den Post-Beijing-Konferenzen flammten jedoch Streitigkeiten auf: Frauen des globalen Südens beklagten die Dominanz der Teilnehmer*innen aus dem globalen Norden und die Professionalisierung der Beteiligten. Zudem kritisierten Frauen des globalen Südens die vermeintlich universelle Gültigkeit der Frauenrechtskonvention, indem sie die dort postulierte Zielsetzung, die Gleichheit der Geschlechter zu erreichen, infrage stellten. Frauen des globalen Südens hoben die Unterschiede zwischen den Geschlechtern hervor und zielten darauf ab, geschlechtsspezifische Rollen und Praktiken von Frauen aufzuwerten (Amadu 2006). Diese Kritik war bereits in den 1980er Jahren formuliert worden und dann durch den erzielten globalen Konsens in Beijing in den Hintergrund getreten (vgl. Pietilä 2007). Zugleich bemängelten viele Kritiker*innen, dass sich CEDAW zu wenig mit den Auswirkungen der globalen Wirtschaft auf die Lebensrealitäten von Frauen beschäftige, da diese vielerorts für eine Feminisierung der Armut ursächlich sei (vgl. Klingebiel / Randeria 1998). Nicht zuletzt wurde CEDAW zwar von zahlreichen Staaten ratifiziert, vielerorts aber nicht in nationales Recht implementiert, oder es fand trotz nationaler Normimplementation keine prinzipielle Verbesserung der Lebensrealitäten von Frauen statt (vgl. Sikkink 2002, 304 ff.; Wichterich 2007). Somit schien der 30-jährige Versuch,

feministische Globalisierungskritik als transnationale Norm. Werden die Normen im Plural als transnationale Normen bezeichnet, umfassen diese sowohl internationale als auch transnationale Normen.

über die internationale Anerkennung der Frauenrechtskonvention CEDAW und die nationale Ratifizierung entsprechender Abkommen Geschlechtergerechtigkeit zu erzielen, an seine Grenzen zu stoßen. Infolgedessen entstand 1998 die transnationale Frauenbewegung namens *World March of Women* (Portugiesisch: Marcha Mundial das Mulheres – MMM)[6], die im Widerstand zur UN agiert, die Forderungen nach Frauenrechten durch Protest äußert und damit einen alternativen Weg zu einer geschlechtergerechten Gesellschaft anbietet (Wichterich 2007). In Abgrenzung zur Professionalisierung der Weltfrauenkonferenzen möchte MMM den Selbstvertretungsanspruch von sozio-ökonomisch marginalisierten Frauen des globalen Südens stärken und Geschlechterdisparitäten im Zusammenhang mit weltwirtschaftlichen Verhältnissen betrachten (Conway 2007, 67). Dabei orientiert sich MMM auf normativer Ebene am marxistischen Feminismus bzw. an der feministischen Globalisierungskritik. Sich hieran anlehnend interpretiert MMM die neoliberalen globalen Verflechtungen als Ausdruck einer patriarchalen, kapitalistischen Gesellschaft, die geschlechtsspezifische Benachteiligungen festschreibt. In der Überwindung des patriarchal kapitalistischen Staats wird die Notwendigkeit gesehen, Geschlechterdisparitäten entgegenzuwirken (Dackweiler 2007, 91). Die Frauenbewegung MMM nutzt vor allem das Weltsozialforum, um ihren Forderungen Geltung zu verleihen. Das Weltsozialforum bietet neben den UN-Konferenzen das größte transnationale Aktionsfeld für zivilgesellschaftliche Akteure (vgl. Anand et al. 2004).

Obwohl die feministische Globalisierungskritik mit der Austragung der Weltsozialforen an Anhängerschaft gewonnen hat, spielt die Frauenrechtskonvention CEDAW weiterhin eine Rolle. Die Relevanz von CEDAW begründet sich einerseits aus dem Bekanntheitsgrad der Frauenrechtskonvention, andererseits legitimiert sich die Frauenrechtskonvention durch die Normsetzungskompetenz der UN und über die normratifizierenden Staaten. 188 UN-Mitglieder haben CEDAW ratifiziert und damit zugesagt, die Frauenrechtskonvention in nationalem Recht zu verankern (UNTC 02.01.15). Nicht zuletzt wirkt die Deutungshoheit der UN in den entwicklungspolitischen Bereich hinein: Viele Geber orientieren sich in ihren Tätigkeiten an den normativen Positionen der UN, binden die Vergabe von Geldern an die Berücksichtigung von CEDAW und stärken damit die Relevanz der Konvention (vgl. Daniel 2014). Obwohl das Weltsozialforum weder mit Blick auf die Teilnehmer*innenzahl mit den UN-Weltfrauenkonferenzen konkurrieren kann, noch eine normsetzende Funktion für sich beansprucht, versteht es sich als ein transnationales Aktionsfeld, innerhalb dessen Normen artikuliert und in Umlauf gebracht werden können. Das kontinuierlich veranstaltete und in unterschiedlichen Weltregionen ausgetragene Weltsozialforum bietet damit der Frauenbewegung MMM die Möglichkeit, die

[6] Die transnationale Frauenbewegung MMM hatte zwischen 2004 und 2014 ihren Hauptsitz in Brasilien. 2014 zog das Sekretariat nach Mosambik. Die Standorte wurden gewählt, um den Selbstvertretungsanspruch von Frauen des globalen Südens zu stärken.

feministische Globalisierungskritik als normativen Deutungsrahmen zu nutzen und zu etablieren.

In der Protest- und Bewegungsforschung werden transnationale Normen in Zusammenhang mit dem *Collective Identity*- und dem *Framing*-Ansatz diskutiert: Der *Collective Identity*-Ansatz geht von der Prämisse aus, dass eine soziale Bewegung nur dann handlungsfähig ist, wenn es ihr gelingt, im Binnengefüge ein Wir-Gefühl zu schaffen und sich nach außen abzugrenzen (vgl. Melucci 1988, 1995). Damit betrachtet der *Collective-Identity*-Ansatz den Zusammenhang zwischen Individuum, Gemeinschaft und Bewegungsaktivitäten unter dem Aspekt der kollektiven Identität. Die Entstehung des Wir-Gefühls wird als Prozess der Solidarisierung von Anhänger*innen verstanden: Dieses Wir-Gefühl beruht auf einer Interaktion oder einem diskursiven Prozess und basiert auf geteilten Erfahrungen, einer gemeinsamen Sprache oder nationalen bzw. ethnischen Zugehörigkeiten, Lebensstilen, Wertvorstellungen, Zielen oder Normen. Solidarität entsteht hier in der Regel auf der Grundlage von Ähnlichkeiten mit dem Ziel, die Differenz zwischen den Bewegungsanhänger*innen zu überwinden. Dazu sind laut Taylor und Whittier (1992, 110) drei Aspekte von Bedeutung: Die Bereitschaft des Individuums Teil der Gruppe zu sein, ein gemeinsames politisches Bewusstsein und eine alternative Sicht auf die herrschende Ordnung. Durch diesen Prozess der Solidarisierung entsteht eine innere Verbundenheit von unterschiedlichen Aktivist*innen, die ein Gefühl der Zusammengehörigkeit und ein Bewusstsein über die geteilte Position, bzw. das Merkmal der Zugehörigkeit besitzen (vgl. Benford 2013). Eine Solidarisierung der Anhänger*innen wird demnach zur Voraussetzung für die Herausbildung kollektiver Identität, begründet das kollektive Handeln einer Frauenbewegung und geht mit einer Abgrenzung von anderen Gruppen einher.[7] Im Folgenden soll insbesondere im Vordergrund stehen, dass transnationale Normen von Bewegungsorganisator*innen referiert werden, um einen Prozess der Solidarisierung in Frauenbewegungen zu begründen.[8]

[7] Ergänzend sei angemerkt, dass der *Collective Identity*-Ansatz an seine Grenzen hinsichtlich der begrifflichen Unschärfe bei der Bestimmung kollektiver Identität stößt. Ebenso bleibt bei vielen Analysen unberücksichtigt, dass der Gemeinschaftsbildungsprozess durchaus mit Schwierigkeiten behaftet sein kann oder gar Konflikte generiert. Zwar wird herausgestellt, dass kollektive Identität aus dem Handeln der Akteur*innen resultiert, jedoch vernachlässigen einige Ansätze, wie sich kollektive Identitätsformationen auf kollektive Aktivitäten auswirken (Hunt / Benford 1994, 491). Wie variierende gesellschaftliche und politische Bedingungen kollektive Identität beeinflussen und welche Relevanz sie vergleichsweise haben, bleibt in den Studien oft unklar (Melucci 1995, 50).

[8] Normen sind nur ein Aspekt um solidarisches Handeln zu begünstigen. In der Regel wird Solidarität in Frauenbewegungen durch unterschiedliche Merkmale der Zugehörigkeit und der Zielformulierung hergestellt und basiert auf einer Abgleichung persönlicher Motive mit der Bewegungsagenda. Der selektive Anreiz für die Beteiligung von Individuen kann auf rationalen Gründen, emotionalen Motiven, Zugehörigkeit, geteilten Zielen, Wohlbefinden in der Gruppe etc. basieren (vgl. Melucci 1988).

Eng verwoben ist der *Collective Identity*- mit dem *Framing*-Ansatz: Während sich der *Collective Identity*-Ansatz dem Bemühen innerhalb der jeweiligen Bewegung zur Herstellung kollektiver Identität zuwendet, beschäftigt sich der *Framing*-Ansatz mit dem Umfeld der sozialen Bewegungen und insbesondere mit der Wirkung der Bewegungsagenda in der Öffentlichkeit (Hellmann 1999, 99). Der *Framing*-Ansatz veranschaulicht, dass eine soziale Bewegung durch die Deutung sozialer Probleme legitimiert wird (vgl. Snow et al. 1986). Von der Prämisse ausgehend, dass Menschen sinnhaft handeln, bestimmen soziale Bewegungen Deutungsrahmen, sogenannte *frames*. Deutungsrahmen sind »kollektive Deutungsmuster, in denen bestimmte Problemdefinitionen, Kausalbeschreibungen, Ansprüche, Begründungen und Werteorientierungen in einen mehr oder weniger konsistenten Zusammenhang gebracht werden, um Sachverhalte zu erklären, Kritik zu fundieren und Forderungen zu legitimieren« (Neidhardt / Rucht 1993, 308). Aufgrund dieser Deutungsrahmen wird kollektives Handeln der Bewegungsanhänger*innen möglich, denn der Sinn der Handlung wird definiert, darüber hinaus die Ziele der Bewegungen formuliert und aufgrund dessen Anhänger*innen mobilisiert. Deutungsrahmen übernehmen ferner die Aufgabe, durch Konstruktion, Analyse und Aufzeigen der möglichen Lösungen Anschlussfähigkeit bzw. Resonanz in der Öffentlichkeit zu erlangen. Im Anschluss an die Argumente des *Framing*-Ansatzes[9] können transnationale Normen einen solchen Deutungsrahmen für die Interpretation von Geschlechterdisparitäten darstellen. Dass der Bezug auf transnationale Normen wiederum mit Widersprüchen einhergehen kann, zeigen Studien zu Frauenbewegungen des globalen Südens: Transnationale Normen entfalten nicht automatisch Gültigkeit in lokalen Kontexten (vgl. Zwingel 2012), denn Frauenbewegungen lehnen transnationale Normen zuweilen ab oder deuten diese um.

In Anschluss an die beiden vorgestellten Ansätze der Bewegungsforschung möchte ich mit Blick auf die Frauenbewegungen in Brasilien aufzeigen, wie die transnationale Normen – CEDAW und die feministische Globalisierungskritik – als Deutungsrahmen von den Aktivist*innen genutzt werden. Zugleich analysiere ich, welche Relevanz diese transnationalen Normen für den Solidarisierungsprozess innerhalb der Frauenbewegungen haben. Ebenso werde ich diskutieren, ob die unterschiedlichen transnationalen Deutungsrahmen zu einem Konflikt, Abgrenzung und / oder Solidarität zwischen den Frauenbewegungen AMB und MMM beitragen.

[9] Der *Framing*-Ansatz allein kann allerdings die Entstehung einer sozialen Bewegung nicht hinreichend erklären und wird daher kritisiert. Die individuellen Gründe der Anhänger*innen für die Bewegungsbeteiligung bleiben nämlich unberücksichtigt, denn die individuelle Motivation kann nicht allein auf ein erfolgreiches *Framing* zurückgeführt werden. Außerdem werden die gesellschaftlichen Voraussetzungen, die kulturellen Bezüge in der Sinnkonstruktion und die externen Anlässe für die Proteste vernachlässigt (Hellmann 1999, 101 f.)

3. Die brasilianischen Frauenbewegungen und ihre transnationalen normativen Deutungsrahmen

In Brasilien existieren derzeit mehrere thematisch orientierte institutionalisierte Frauenbewegungen.[10] Charakteristika einer institutionalisierten Frauenbewegung sind, dass ein fester Bewegungskern die Strategiewahl, Agenda und Mobilisierung übernimmt, die Entscheidungen formalisiert werden und dass die Interaktion mit den Anhänger*innen verregelt ist (vgl. Staggenborg 2010). Institutionalisierte Frauenbewegungen agieren zumeist dauerhaft als Kollektiv, auch über das jeweilige Protestereignis hinaus.[11] Ein überwiegender Teil der Frauenbewegungen in Brasilien weist diese Merkmale der Institutionalisierung auf. Die bereits vorgestellten Frauenbewegungen AMB und MMM gehören zu dieser Art Frauenbewegungen mit dem landesweit umfassendsten Netzwerk an Anhänger*innen und dominieren zugleich das Bewegungsgeschehen. Da diese Frauenbewegungen zu einer Dauererscheinung des gesellschaftlichen Lebens werden und gesellschaftliche Konflikte entlang der Positionen der unterschiedlichen Frauenbewegungen ausgetragen werden, kann Brasilien in Anschluss an Neidthardt und Rucht (1993, 321) als Bewegungsgesellschaft beschrieben werden. Im Kontext dieser Bewegungsgesellschaft erweisen sich transnationale Normen, wie die Frauenrechtskonvention und die feministische Globalisierungskritik als wesentliche Deutungsrahmen.

3.1 AMB und die Frauenrechtskonvention CEDAW

Brasilianische Aktivist*innen begegneten der Frauenrechtskonvention CEDAW zuerst im Rahmen ihrer Beteiligung an den Weltfrauenkonferenzen: Die erste Weltfrauenkonferenz in Mexiko 1975 war für sie ein relevanter Orientierungspunkt. Zu dieser Zeit bildete sich in Brasilien, nach einer langen Phase der Repression durch das Militärregime (seit 1964), erneut eine Frauenbewegung (vgl. Alvarez 1990).[12] Die Weltfrauenkonferenz in Mexiko bot dieser Frauenbewegung einen Handlungsrahmen, um sich trotz des repressiven Regimes zu organisieren und Unterstützung zu gewinnen. Zugleich lernten die Aktivist*innen

[10] Es können sechs Frauenbewegungen unterschieden werden, davon sind drei durch ihre Zielgruppe thematisch spezialisiert (Afrobrasilianische Frauenbewegung, Landfrauenbewegung und Lesbische Frauenbewegung); alle anderen unterscheiden sich aufgrund ihrer Visionen einer geschlechtergerechten Gesellschaft (AMB, MMM und União Brasileira de Mulheres).

[11] Dennoch ist eine Frauenbewegung nicht mit einer Organisation gleichzusetzen, da die Zugehörigkeit zur Frauenbewegung fluid bleibt und auf Mobilisierung basiert. Eine Organisation dagegen verfügt über eine feste Mitgliedschaft (Ferree / Martin 1995, 7).

[12] Mit dem Militärputsch wurde eine fast zwanzigjährige Militärdiktatur eingeleitet. Aktivist*innen wurden verfolgt, so dass sich die Frauenbewegung nahezu auflöste. Als das Militärregime im Laufe der 1970er Jahre aufgrund einer tiefen ökonomischen und politischen Krise an Legitimation verlor, eröffneten sich neue Räume für die Entstehung einer Frauenbewegung (vgl. Alvarez 1990).

die Frauenrechtskonvention CEDAW kennen und eigneten sich die damit verbundene liberale Gleichheitsvorstellung als *frame* bzw. Deutungsrahmen an, um Geschlechterbenachteiligung in Brasilien charakterisieren und eine Vision für eine geschlechterparitätische Gesellschaft entwickeln zu können (vgl. UNIFEM 1998). Die Frauenbewegungen wurden damals auch durch Exil-Brasilianer*innen beeinflusst, die während der Diktatur geflohen und dann zurückgekehrt waren, um den Widerstand gegen das Militärregime zu unterstützen. Eine Wissenschaftlerin und Aktivist*in erklärt: »Frauen sind während der Militärdiktatur nach Europa, in die USA, nach Chile oder in andere Länder migriert. (…) Diese Frauen brachten eine feministische Agenda aus Europa und den anderen Staaten mit. (…) Und diese Frauen hatten starke Stimmen und wurden gehört.«[13] In Anlehnung an die Frauenbewegungen in Europa und den USA dominierte eine liberale Gleichheitsvorstellung unter den Exil-Brasilianer*innen (Brito 2002). Der liberal gleichheitsfeministische Deutungsrahmen, den CEDAW bot, wurde somit von den Exilbrasilianer*innen als legitim angesehen und bestätigt. Dass sich die brasilianischen Aktivist*innen in ihrem Handeln auf den Deutungsrahmen von CEDAW bezogen und ihn auch durchsetzen konnten, zeigt sich in der Verfassung Brasiliens, in der einige Artikel der Frauenrechtskonvention entnommen sind (UNIFEM 1998, 14f.).

Die Relevanz der Frauenrechtskonvention wurde erneut in den 1990er Jahren bestätigt: In Vorbereitung auf die Weltfrauenkonferenz in Beijing 1995 entstand die Frauenbewegung AMB unter dem Namen *Articulação de Mulheres pro Beijing* (Zusammenschluss von Frauen für Beijing). Im Vorfeld der Konferenz organisierte AMB zahlreiche Diskussionsforen, um über die Frauenrechtskonvention zu diskutieren. Im Allgemeinen verbanden brasilianische Aktivist*innen mit der Beteiligung an den Weltfrauenkonferenzen die Möglichkeit, sich mit anderen auszutauschen und von ihnen zu lernen (Conway 2007, 67). Gleichzeitig war es für die Aktivist*innen wichtig, den Normgebungsprozess der Weltfrauenkonferenzen zu beeinflussen. Eine AMB-Aktivist*in erläutert: »Zwei Jahre vor der UN Konferenz begannen wir uns gemeinsam zu organisieren (…). Frauen aus unterschiedlichen Teilen Brasiliens versammelten sich. Wir wollten uns austauschen und die Gedanken und Meinung brasilianischer Frauen in die Konferenzen der UN einbringen.«[14] Durch die Beteiligung der brasilianischen Frauen am Normgebungsprozess wurde CEDAW mit lokalen Positionen verbunden.

Brasilien ratifizierte CEDAW im Jahr 1984 mit einigen Vorbehalten zu Artikel 15 (freie Wahl des Aufenthaltsorts) und Artikel 16 (gleiche Rechte in der Familie). Mit der Ratifizierung stimmte die Regierung einer regelmäßigen Berichterstattung über die Lebensrealitäten von brasilianischen Frauen vor der *UN Commission on the Status of Women* zu. Aktivist*innen der Frauenbewegungen beteiligten sich seitdem an dem staatlichen Berichtsverfahren vor der UN und

[13] Interview mit einer Wissenschaftlerin der Universidade de Brasília am 04.05.10.
[14] Interview mit der Leiterin von AMB Rio de Janeiro am 14.06.10.

erstellten einen Schattenbericht über die Fortschritte und Mängel bei der Umsetzung der Frauenrechtskonvention. Beteiligt waren häufig Aktivist*innen von AMB, MMM, der Landfrauenbewegung oder der Afrobrasilianischen Frauenbewegung (vgl. Shadow Report 2007, 45).

Sowohl durch die Teilnahme an den Weltfrauenkonferenzen als auch durch die Erstellung der Schattenberichte ist die Frauenrechtskonvention CEDAW im brasilianischen Kontext bekannt und wird von den Aktivist*innen weitgehend akzeptiert. Infolgedessen wird CEDAW einerseits von der Regierung als Deutungsrahmen für die Erstellung nationaler Regierungspläne genutzt. Andererseits beziehen sich die Frauenbewegungen auf den Deutungsrahmen CEDAW, um ihren Forderungen Legitimität zu verleihen und staatliche Rechenschaftspflicht einzufordern (UNIFEM 1998, 26). Beispielsweise berichteten Aktivist*innen in den Schattenberichten über die Brisanz häuslicher Gewalt. Die UN reagierte auf die Berichte, indem sie den Staat zur Bekämpfung häuslicher Gewalt aufrief. Zugleich warben Aktivist*innen vor der *Organização dos Estados Americanos* (Organisation Amerikanischer Staaten) um Unterstützung, welche wiederum Druck auf die brasilianische Regierung ausübte (vgl. MacDowell Santos 2007). Gewalt gegen Frauen wurde folglich in Brasilien öffentlich diskutiert und schließlich lenkte die Regierung ein, indem sie das Gesetz *Maria da Penha* gegen häusliche Gewalt 2006 verabschiedete. Eine brasilianische Rechtswissenschaftlerin erklärt: »*Maria da Penha* geht auf den Druck der Organisation Amerikanischer Staaten und der UN zurück. (…) Außerdem gab es einen starken Druck von den Frauenbewegungen.«[15] Dieses Beispiel veranschaulicht, dass die Deutung transnationaler Normen und die Deutungshoheit der internationalen Institutionen die Verhandlungsposition der Frauenbewegungen gegenüber der Regierung verbessern kann. Diese positive Erfahrung hat wiederum dazu beigetragen, dass CEDAW in Brasilien als normativer Deutungsrahmen anerkannt wird. Dies zeigt sich auch bei den Deutungsprozessen der Frauenbewegung AMB: Für AMB-Anhänger*innen bildet die liberale Gleichheitsnorm von CEDAW einen gemeinsamen normativen Bezugspunkt für die Interpretation der Lebensrealitäten von brasilianischen Frauen und für die Formulierung der Bewegungsagenda. Der geteilte Deutungsrahmen begünstigt zugleich die Solidarisierung der AMB-Anhänger*innen, denn sowohl über die gemeinsame Deutung eines gesellschaftlichen Problems als auch über die geteilte Bewegungsagenda wird Gleichheit unter den Anhänger*innen suggeriert. Darüber hinaus wirken AMB-Aktivist*innen als Normadvokat*innen für die weitere Anerkennung der Frauenrechtskonvention und festigen damit ihre Bedeutung. Allenfalls konservative Stimmen, unter ihnen die katholische Kirche, lehnen den Deutungsrahmen der Frauenrechtskonvention ab. Auch MMM-Aktivist*innen stehen der Frauenrechtskonvention verhalten gegenüber, denn sie kritisieren die UN und

[15] Interview mit einer Rechtswissenschaftlerin des Secretaria de Justiçia e da Defensa da Cidadania, Governo Do Estado de São Paulo am 08.04.10.

ihre Deutungshoheit. MMM bezieht sich in ihrem Handeln auf die feministische Globalisierungskritik.

3.2 MMM, AMB und die feministische Globalisierungskritik

Die feministische Globalisierungskritik wird vorwiegend im Rahmen des Weltsozialforums, einem der bedeutendsten transnationalen zivilgesellschaftlichen Aktionsfelder, verbreitet (vgl. Anand et al. 2004). Das Weltsozialforum entstand als Gegenveranstaltung zu den Gipfeln der Welthandelsorganisation, dem Davoser Weltwirtschaftsforum und den Weltwirtschaftsgipfeln der Regierungschefs der G8-Staaten. Zwar ist das Weltsozialforum stark von den Protesten gegen die wirtschaftliche Dimension der Globalisierung geprägt, doch beruht das Selbstverständnis des Forums auf seiner inhaltlichen Offenheit (vgl. Patomäki / Teivainen 2004). In der Charta der Prinzipien wird das Weltsozialforum als offener Raum für zivilgesellschaftliches Engagement definiert. Neben der Kritik an der Globalisierung soll eine Vielfalt von Themen eingebracht und Debatten über variierende Lebens- und Gesellschaftsformen unter dem Schlagwort »Eine andere Welt ist möglich« diskutiert werden. Die Idee zum Weltsozialforum entstand in Brasilien, wo es seitdem fünf Mal stattfand.[16] Das letzte brasilianische Weltsozialforum mit mehr als 130.000 Teilnehmer*innen fand 2009 in Belém statt und sollte auf Umweltzerstörungen und ihre sozialen Folgen für Indigene, Waldgemeinschaften und Landlose durch die kapitalistische Weltwirtschaft aufmerksam machen (Waterman 2010, 191).[17] Etwa 150 brasilianische zivilgesellschaftliche Akteure mit Genderbezug, unter ihnen MMM und AMB, beteiligten sich am Forum. MMM war darüber hinaus von Beginn an Mitglied im Internationalen Rat des Weltsozialforums und war aktiv an der Entwicklung des feministisch globalisierungskritischen Deutungsrahmens beteiligt gewesen. Infolgedessen war MMM Teil des Organisationskomitees des Forums 2009 und organisierte die abschließende *Assemblea das Mulheres* (Versammlung von Frauen).

Jenseits von MMM beteiligten sich zahlreiche brasilianische Aktivist*innen am Weltsozialforum, knüpften jedoch nur zum Teil an die feministische Globalisierungskritik an oder deuteten diese um. Einige wenige verneinten sogar eine Verbindung zur feministischen Globalisierungskritik: So interpretierten etwa indigene Frauen Globalisierungskritik als Fortsetzung von Dominanzverhältnissen und lehnten sie daher ab.[18] Der überwiegende Teil der Aktivist*innen ak-

[16] Das Weltsozialforum wurde 2001–2003, 2005 und 2009 in Brasilien organisiert. 2005 fand das Forum in Indien, 2007 in Kenia, 2011 in Dakar und 2014 in Tunesien statt. Insbesondere das brasilianische Forum 2009 soll im Folgenden im Vordergrund stehen.

[17] Davon waren circa 80 % der Teilnehmer*innen aus Brasilien, ca. 20 % aus Europa, den USA und Lateinamerika und wenige aus Afrika oder Asien.

[18] Interview mit der Präsidentin der Associação dos Indígenas do Area Metropolitana de Belém am 11.05.10.

zeptierte dagegen den Deutungsrahmen: Zum einen teilten viele Aktivist*innen, aufgrund der langjährigen Verankerung linker Strömungen in den Frauenbewegungen (vgl. Chinchilla 1992), Grundpositionen der feministischen Globalisierungskritik. Demnach tragen neoliberale Reformen und der kapitalistisch patriarchale Staat zur Ausbeutung der Frauen bei. An diese Deutung anknüpfend interpretiert eine AMB-Aktivist*in Protest »als Kampf gegen den Kapitalismus, das Patriarchat, gegen die Homophobie, Rassismus und Fundamentalismus.«[19] Zum anderen wird eine breitenwirksame Anknüpfung an den feministisch globalisierungskritischen Deutungsrahmen durch eine Umdeutung möglich: Demnach wird feministische Globalisierungskritik mit der Forderung nach einem gesellschaftlichem Wandel gleichgesetzt. In diesem Sinne argumentiert eine Programm-Mitarbeiterin einer Frauenorganisation: »Ich glaube, dass das Weltsozialforum wichtig ist, weil es quasi eine Alternative, eine alternative Vision ist.«[20] Für viele Aktivist*innen symbolisiert das Forum die Suche nach einer sozial gerechteren Welt. Die Globalisierungskritik steht für eine »gerechte Welt, Brüderlichkeit und Gleichheit für alle Lebewesen auf dem Planeten.«[21] Aufgrund dieser Deutungen sympathisieren viele Aktivist*innen mit dem Weltsozialforum; die systemkritische Komponente der feministischen Globalisierungskritik tritt dabei in den Hintergrund.

Expliziter bezieht sich die Frauenbewegung MMM auf den feministisch globalisierungskritischen Deutungsrahmen, denn sie knüpft eine geschlechtergerechte Gesellschaft an die Überwindung des kapitalistischen patriarchalen Staats. So postuliert MMM: »Wir demonstrieren, um die machistischen und patriarchalischen Unterdrückungszusammenhänge gegenüber Frauen zu verurteilen, welche den Kapitalismus stützen, der selbst rassistisch und gegen Lesben ist und die Natur zerstört. […] Ohne die Welt zu verändern (und damit die allgemeine Unterdrückung des kapitalistischen Systems zu überwinden), kann man die Lebensrealitäten von Frauen nicht verändern« (MMM 2010, 2). Nicht alle Anhänger*innen teilen diese herrschaftskritische Position, betonen jedoch die Notwendigkeit, eine alternative Herrschaftsform zu suchen. Für MMM-Aktivist*innen ist das Weltsozialforum ein wesentlicher Ort, um ihre feministische Globalisierungskritik zu profilieren und neue Anhänger*innen zu gewinnen. Infolgedessen bietet die feministische Globalisierungskritik MMM-Aktivist*innen einen Deutungsrahmen, um Geschlechterbenachteiligungen zu definieren, Problemlösungen zu finden und damit den Solidarisierungsprozess zwischen den Anhänger*innen zu stärken. Eine MMM-Aktivist*in schildert die Bedeutung des Weltsozialforums für den Solidarisierungsprozess: »Ich empfand die Erfahrung des Weltsozialforums als sehr wertvoll. Ich hatte das Gefühl, dass

[19] Interview mit der Koordinatorin des Fórum de Mulheres de Pernambuco am 24.05.10.
[20] Interview mit der Präsidentin des Serviçio de Prevenção ao Trafico de Mulheres e Meninas am 24.03.10.
[21] Interview mit der Koordinatorin von MMM Amazônia am 25.05.10.

dort viele Menschen waren, welche die Welt verändern möchten, und dass ich nicht alleine bin.«[22] MMM-Aktivist*innen stärken folglich am Weltsozialforum ihre Solidarität und tragen als Normadvokat*innen zur Verbreitung der feministischen Globalisierungskritik bei.

Die feministische Globalisierungskritik ist also sowohl für AMB als auch für MMM bedeutend, jedoch in unterschiedlicher Form: MMM-Anhänger*innen berufen sich in ihrem Handeln auf die feministische Globalisierungskritik und nehmen dabei eine oppositionelle Haltung gegenüber dem Staat ein. AMB-Aktivist*innen dagegen deuten feministische Globalisierungskritik um: Zwar werden die negativen Konsequenzen einer neoliberalen, kapitalistischen und patriarchalen Herrschaft für Frauen anerkannt, jedoch weniger radikal diskutiert und vermehrt mit der Suche nach einer gerechten Gesellschaft in Verbindung gebracht. Die unterschiedliche Stringenz, mit der feministische Globalisierungskritik angeeignet wird, zeigt sich in variierenden Positionen zu geschlechterpolitischen Debatten, beispielsweise über Prostitution: Während MMM Prostitution als Dominanz des kapitalistischen Systems über den Körper der Frauen definiert, lehnen AMB-Aktivist*innen Prostitution nicht per se ab. Vielmehr betonen sie die sozio-ökonomischen Motive zur Prostitution oder das körperliche Selbstbestimmungsrecht der Sexarbeiter*innen. Die unterschiedlichen Auslegungen der feministischen Globalisierungskritik haben eine Wirkung auf die Interaktion der Frauenbewegungen mit der Regierung: Mit dem Wahlsieg der Arbeiterpartei unter Inacío Lula da Silva (2003–2010) integrierte die Regierung zahlreiche Aktivist*innen der Frauenbewegung in die Gender-Politik.[23] In der zweiten Legislaturperiode Lulas entstanden jedoch Konflikte zwischen den Aktivist*innen: Überwiegend MMM-Anhänger*innen waren von Lula enttäuscht, insbesondere jene, die auf Agrarreformen gehofft hatten oder jene, die von Großprojekten und dem Ausbau von Monokulturen negativ betroffen waren. Auch der neoliberale Kurs der Regierung gab Anlass für Kritik. Damit wuchs die oppositionelle Haltung und zum Teil systemkritische Position von MMM gegenüber der Regierung und wurde sowohl von MMM als auch von der Landlosenbewegung oder den Gewerkschaften getragen. MMM-Aktivist*innen nehmen seitdem vermehrt eine oppositionelle und zum Teil systemkritische Position gegenüber der Regierung ein (vgl. Fontoura / Hofmeister 2008).[24] AMB-Aktivist*innen dagegen kooperierten weiterhin mit der Regierung und sahen diese als wesentlich an, um eine geschlechterparitätische Gesellschaft zu erreichen.

[22] Interview mit der Koordinatorin von MMM Minas Gerais am 25.05.10.

[23] Die Regierung Lula führte z.B. ein Secretaria de Políticas para as Mulheres (Frauensekretariat) ein, erweiterte die Interaktionsräume zwischen Staat und Frauenbewegungen und war für zahlreiche Gender-Politiken verantwortlich (vgl. Daniel / Graf 2012).

[24] Der Widerstand gegen die Regierung wird ebenso von den Gewerkschaften und der Landlosenbewegung getragen.

4. Schlussbetrachtung

In der Verknüpfung von *Framing*- und *Collective Identity*-Ansatz konnte gezeigt werden, dass transnationale Normen den Frauenbewegungen in Brasilien dazu dienen, im Binnengefüge Prozesse der Solidarisierung zu fördern und Bewegungsforderungen zu legitimieren. Transnationale Normen bilden somit wesentliche Deutungsrahmen, um Geschlechterbenachteiligungen zu definieren und Problemlösungsvorschläge zu formulieren. Die geteilte normative Position stärkt den Solidarisierungsprozess im Inneren der Frauenbewegungen, denn er schafft eine gemeinsame Position zwischen den Anhänger*innen. Die Frauenbewegung AMB referiert hier insbesondere auf die Frauenrechtskonvention CEDAW und zum Teil auf die feministische Globalisierungskritik, während MMM sich ausschließlich auf den globalisierungskritischen Deutungsrahmen bezieht. Gleichzeitig nutzen Aktivist*innen der Frauenbewegungen transnationale Normen auch, um sich voneinander abzugrenzen und ihr Profil zu schärfen. Letzteres kann mitunter mit Konflikten über Deutungen zwischen den Frauenbewegungen einhergehen, wie am Beispiel der Prostitution deutlich wurde. Während MMM Prostitution als Gewaltherrschaft des patriarchal kapitalistischen Staats versteht und damit verneint, berücksichtigt AMB das Selbstbestimmungsrecht der Sexarbeiter*innen über den eigenen Körper und lehnt Prostitution nicht gänzlich ab. Darüber hinaus hat die spezifische Deutung feministischer Globalisierungskritik Einfluss auf die jeweilige Strategie der Frauenbewegungen gegenüber dem Staat: Denn während AMB in Kooperation mit der Regierung agiert, nimmt MMM vermehrt eine oppositionelle und systemkritische Position ein. Mit der normativen Deutung sind folglich unterschiedliche Strategien gegenüber dem Staat verbunden. Dass die Deutungen transnationaler Normen nicht zu einem unüberbrückbaren Konflikt zwischen den Frauenbewegungen AMB und MMM führen, zeigen die eingangs dargestellten Protestforderungen: Eine bewegungsübergreifende Solidarisierung der brasilianischen Aktivist*innen kommt in der Regel dann zum Vorschein, wenn die Frauenbewegungen als Massenbewegung gefragt sind. Da ein überwiegender Teil der politischen und gesellschaftlichen Elite gegen eine weitere Liberalisierung des Abtreibungsrechts votiert, kooperieren hier die Frauenbewegungen, um gemeinsam Stärke zu demonstrieren.

Somit wird deutlich, dass die Deutung transnationaler Normen von brasilianischen Aktivist*innen unterschiedliche, sich überlappende Solidarisierungs- und Abgrenzungsprozesse zwischen den Frauenbewegungen begünstigen kann, während sie im Inneren der jeweiligen Frauenbewegung in der Regel die Solidarisierung der Anhänger*innen begünstigt. Inwieweit zwischen den Frauenbewegungen Solidarität, Abgrenzung oder Konflikt dominiert, ist wiederum von den Kontextbedingungen abhängig. Wenn Frauenbewegungen im gesellschaftlichen und politischen Bereich starken Widerstand gegen ihre Forderungen spü-

ren, kooperieren sie mitunter und handeln eine gemeinsame Position aus, um als Massenbewegung Druck auf die Regierung ausüben zu können. Im alltäglichen Handeln jedoch dominieren die Unterschiede zwischen den Frauenbewegungen, so dass die Deutung transnationaler Normen auch als Strategie der Abgrenzung genutzt wird.

Literatur

Alvarez, Sonia E. (1990): Engendering democracy in Brazil.

Amadu, Fatima (2006): Women's struggle and the politics of difference in Nigeria. In: gender. politik.online. http://www.gender-politik-online.de/(13.04.2011).

Anand, Anita / Escobar, Artuto / Sen, Jai / Waterman, Peter (Hrsg.) (2004): Eine andere Welt. Das Weltsozialforum. Berlin.

Benford, Robert D. (2013): Solidarity and movements. In: Snow, David A. / Della Porta, Donatella / Klandersmans, Bert / McAdam, Doug (Hrsg.): Encyclopedia of Social and Political Movements. Volume III. Malden et al., 1230–1232.

Berkovitch, Niza (1999): The emergence and transformation of the international women's movement. In: Boli, John / Thomas, George M. (Hrsg.): Constructing world culture. Stanford, 100–127.

Brito, Angela Xavier de (2002): Brazilian women in exile: The quest for an identity. In: Abbassi, Jennifer / Lutjens, Sheryl L. (Hrsg.): Reading women in Latin America and the Caribbean. Lanham et al., 294–311.

Chinchilla, Norma Stoltz (1992): Marxism, feminism and the struggle for democracy in Latin America. In: Escobar, Arturo / Alvarez, Sonia E. (Hrsg.): The making of social movements in Latin America. Boulder, 37–51.

Convention on the Elimination of All Forms of Discrimination against Women (CEDAW) (1979): Übereinkommen zur Beseitigung jeder Form von Diskriminierung der Frau vom 18.12.1979. UNO Generalversammlung. 34 / 180: In Kraft getreten am 03.09.1981. United Nations. New York.

Conway, Janet (2007): Transnational feminism and the World Social Forum. Encounters and transformations in anti-globalization spaces. In: Journal of International Women's Studies 8(3), 49–70.

Dackweiler, Regina (2007): Frauenweltmarsch gegen Armut und Gewalt. In: Peripherie 105(106), 81–97.

Daniel, Antje / Graf, Patricia (2011): Die Debatte über Abtreibungsrechte während der Präsidentschaftswahlen in Brasilien. Positionen der KandidatInnen und Reaktionen der Zivilgesellschaft. In: femina politica 1, 135–140.

Daniel, Antje / Graf, Patricia (2012): Geschlechterverhältnisse in Brasilien zwischen Innovation und Tradierung. In: De la Fontaine, Dana / Stehnken, Thomas (Hrsg.): Das politische System Brasiliens. Wiesbaden, 381–403.

Daniel, Antje (2014): Der Streit um Deutungen: Kenias Frauenbewegung im Kontext sich pluralisierender transnationaler Normen. In: Forschungsjournal Soziale Bewegungen 3, 45–53.

Ferree, Myra Marx / Martin, Patricia Yancey (1995): Doing the work of the movement: Feminist organizations. In: Ferree, Myra Marx (Hrsg.): Feminist organization: Harvest of the new women's movements. Philadelphia, 3–27.

Fontoura, Joana / Hofmeister, Wilhelm (2008): Zwischen Konflikten und Reform: Soziale Bewegungen in Brasilien. In: Mittag, Jürgen / Ismar, Georg (Hrsg.): El pueblo unido? Soziale Bewegungen und politischer Protest in der Geschichte Lateinamerikas. Münster, 229–255.

Hellmann, Kai-Uwe (1999): Paradigmen der Bewegungsforschung. Eine Fachdisziplin auf dem Weg zur normalen Wissenschaft. In: Klein, Ansgar / Legrand, Hans-Josef / Leif, Thomas (Hrsg.): Neue Soziale Bewegungen. Impulse, Bilanzen und Perspektiven. Opladen, 91–114.

Holthaus, Ines / Klingebiel, Ruth (1998): Vereinte Nationen. Sprungbrett oder Stolperstein auf dem langen Marsch zur Durchsetzung der Frauenrechte. In: Klingebiel, Ruth / Randeria, Shalini (Hrsg.): Globalisierung aus Frauensicht. Bilanzen und Visionen. Bonn, 34–66.

Hunt, Scott A. / Benford, Robert D. (1994): Identity talks in the peace and justice movement. In: Journal of Contemporary Ethnography 22(4), 488–517.

MacDowell Santos, Cecilia (2007): Transnational level activism and the state. Reflections on cases against Brazil in the Inter-American Commission on Human Rights. In: International Journal on Human Rights 4(7), 29–59.

Marcha Mundial das Mulheres (MMM) (2010). 3a Ação Internacional São Paulo.

Melucci, Alberto (1988): Getting involved: Identity and mobilization in social movements. In: Klandermans, Bert / Kriesi, Hanspeter / Tarrow, Sidney (Hrsg.): International social movement research. Greenwich, 329–348.

Melucci, Alberto (1995): The process of collective identity. In: Johnston, Hank / Klandermans, Bert (Hrsg.): Social movements and culture. Minneapolis, 41–63.

Neidhardt, Friedhelm / Rucht, Dieter (1993): Auf dem Weg in die »Bewegungsgesellschaft«? Über die Stabilisierbarkeit sozialer Bewegungen. In: Soziale Welt 44(3), 305–326.

Patomäki, Heikki / Teivainen, Taivo (2004): The World Social Forum. An open space or a movement of movements? In: Theory, Culture and Society 21(6), 145–154.

Pietilä, Hilkka (2007): The unfinished story of women and the United Nations. United Nations. New York.

Rede Brasil Atual (28.09.14): Aborto, tema ignorada pela sociedade, fica excluído também do debate eleitoral. Natalia Mendes. http://www.redebrasilatual.com.br/cidadania/2014/09/aborto-tema-igno-rado-pela-sociedade-passa-longe-tambem-do-debate-eleitoral (05.01.15).

Ruppert, Uta (2005): Die bessere Hälfte transnationaler Zivilgesellschaft? Frauen-NGOs und die Politik der Frauenmenschenrechte. In: Brunnengräber, Achim / Klein, Ansgar / Walk, Heike (Hrsg.): NGOs im Prozess der Globalisierung. Mächtige Zwerge – umstrittene Riesen. Wiesbaden, 214–242.

Sikkink, Kathryn (2002): Restructuring world politics and asymmetries of soft power. In: Khagram, Sanjeev / Riker, James V. / Sikkink, Kathryn (Hrsg.): Restructuring world politics. Transnational social movements, networks and norms. Minneapolis, 301–319.

Shadow Report (2007): Brazil and compliance with CEDAW. Shadow report by civil society to the sixth national report of Brazil on the Convention on the Elimination of all forms of Discrimination against Women 2001–2005 period. Brasília.

Snow, David A. / Rochford, Burke E. / Worden, Steven K. / Benford Robert D. (1986): Frame alignment process, micro mobilization and movement participation. In: American Sociological Review 51, 464–481.

Snow, David A. / Benford, Robert D. (1988): Ideology, frame resonance and participant mobilization. In: Klandermans, Bert / Kriesi, Hanspeter / Tarrow, Sidney (Hrsg.): International social movement research. Greenwich, 197–218.

Staggenborg, Suzanne (2010): The consequences of professionalization and formalization in the pro-choice movement. In: McAdam, Doug / Snow, David A. (Hrsg.): Reading on social movements. Origins, dynamics and outcomes. New York, Oxford, 599–623.

Taylor, Verta / Whittier, Nancy (1992): Collective identity in social movement communities. In: Morris, Aldon / Mueller, Carol (Hrsg.): Frontiers in social movement theory. Yale, 104–129.

United Nation Development For Women (UNIFEM) (1998): Bringing equality home. Implementing the Convention on the Elimination of All Forms of Discrimination Against Women. New York.

United Nations Treaty Collection (UNTC) (02.01.15). 8. Convention on the Elimination of All Forms of Discrimination against Women. https://treaties.un.org/Pages/ViewDetails.aspx?src=TREATY&mtdsg_no=IV-8&chapter=4&lang=en (02.01.15)

Waterman, Peter (2010): Labor at the 2009 Belém World Social Forum: Between an ambiguous past and an uncertain future. In: Interface: A journal for and about social movements 2(1), 190–213.

Wichterich, Christa (2007): Transnationale Vernetzung für Geschlechtergerechtigkeit. In: Feministische Studien 25(2), 233–242.

Zwingel, Susanne (2012): How do norms travel? Theorizing international women's rights in transnational perspective. In: International Studies Quarterly 56(1), 115–129.